

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Erchein
außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kost für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zulassung in das
Haus 1 fl.
Einzeln Nummern 5 kr.

Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr., 6 W.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Redacteur und Eigen-
thümer
Th. Steinhäusser.

Anzeige
aller Art werden in der
Steinhäusser'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Pest besorgen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Bnf.-Exp., V. Gieselpap 1,
L. Lang & Co., Ann.-Exp.
Bd. 1; für Wien die
Ann.-Bnr.: A. Oepelk,
Wollzeile 29, Roter &
Co., I. Riemergasse 13,
R. Mosse, Seilerstätte 2;
für's Ausland: Haasen-
stein & Vogler in Berlin,
Hamburg, Frankfurt am
Main, Basel und Paris.
Der Raum einer einpal-
tigen Garnaturseite kostet
beim einmaligen Einrücken
1 kr., bei 2. Mal 6 kr., bei
3. Mal 8 kr., bei 4. Mal
Stempelgebühr a 50 kr.

Fillial-Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erler); in Szasz-Reen bei Herren Dengel & Wachner, Kaufleute; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasárhely in Herrn J. Wittlich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blotz bei Herren Schell & Comp. Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Eck der Bürgergasse; wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 2. Hermannstadt, Montag am 3. Januar 1876 90. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 2. Januar.
„Hon“ theilt aus einem Schreiben, welches ihm von einer in Wiener politischen Kreisen verbreiteten Persönlichkeit zugekommen, folgende Stellen mit: „Die Wiener Blätter schlagen wieder großen Lärm in der Bankefrage. Mehr als je betonen sie heute die Bankeinheit und bedrohen Ungarn für den Fall einer entgegengesetzten Lösung mit allerhand Calamitäten. Ich kann Ihnen versichern, daß alle diese Einwürfe nicht einmal von denen, welche dieselben niederschreiben, noch weniger aber von den politischen Kreisen ernst genommen werden. Zwar ist die „N. fr. Presse“ mit Neuestem zu de Previs in ein intimeres Verhältnis getreten, wodurch auch die beabsichtigt gewesene Ausgabe eines halb-offiziellen Organes überflüssig wurde; nichtbestimmter ist die Haltung der „N. fr. Presse“ und vielleicht auch die Schroffheit des österreichischen Finanzministers nur Taktik, darauf berechnet, für den Fall, wenn sie dann in die burdusa loyalen und auch die Interessen der österreichischen Geldkräfte vollaus berücksichtigenden Vorschläge der ungarischen Regierung bezüglich der Lösung der Bankefrage einwilligen — dies als eine große Concession angesehen würde; nichtbestimmter ist die Haltung der ungarischen Regierung als Compensation bieten würde. Es wäre gut, wenn Sie und Ihre Regierung dies wahrnehmen möchten und Ihrem hier nunmehr als unausbleiblich erachteten Siege in der Bankefrage eine größere Wichtigkeit beimessen, als demselben thätlich innewohnt.“ Wir haben — bemerkt „Hon“ zum Schluß — diese Zeilen nur veröffentlicht, um unseren geehrten Freund davon zu versichern, daß die ungarische Regierung gleich uns die Wiener Taktik ganz gut kenne, aber auch das Maß unserer Interessen und unsere zur Wahrung derselben mahnende Pflicht nicht verkenne.

Das Budapest. Strafgericht beschloß, die Auslieferung des Grafen Melchior Konyay jun. wegen zweimaligen Fernbleibens von der Assentierung vom Oberhause zu verlangen. Die für 27. v. M. anberaumte Verhandlung wurde verlagert.

Ein neuer geistlicher Orden soll sich demnächst in Galizien niederlassen. Einflußreiche Persönlichkeiten bemühen sich, die Bewilligung beim Ministerium zu erwirken. — Die Lemberger Staatskanzlei hat das Gesuch ruthenischer Panlawisten und Gesehen, betreffend die Bildung eines Unterstützungsausschusses für die Herzegovina, abgewiesen.

Der österreichisch-ungarische Lloyd betrifft bei dem Auswärtigen Amte die Erhöhung seiner Subvention. — Der Reichsraths-Abgeordnete Neuwirth publicirt einen offenen Brief an den Grafen Melchior Konyay, in welchem dessen Buch über die Bankefrage scharf angegriffen wird.

Die „Provinzial-Correspondenz“ antwortet auf die Erörterungen der Blätter über ihren Artikel gegen Schmerling: Sie habe sich über den Entwicklungsstand der für Deutschland wichtigen Bestrebungen in den Nachbarländern seit längerer Zeit schon umfassende Informationen verschafft; in den österreichischen Blättern trete eine bemerkenswerthe Lebhaftigkeit in der Zurückweisung von Angriffen auf, die in dem Artikel nicht enthalten waren; erklärlich werde dies dadurch, weil es Schmerling gilt, der seinerzeit das System der einseitigen Leitung in der Tagespresse virtuos übte; daß die traditionellen Beziehungen dieser Zeitung auch zu deutschen Blättern so lebendig geblieben, gewähre lehrreiche Aufklärungen zur Situation; umso mehr sei es Pflicht, der Thätigkeit nicht stillschweigend zuzusehen, welche in den befreundeten Nachbarländern seit Jahren von Parteien und Personen entwickelt wird, die ohne principielle Uebereinstimmung untereinander doch einseitig einig sind in der Abneigung gegen das Deutsche Reich, dem sie die guten Beziehungen mit den befreundeten Nachbarstaaten mißgönnen.

Die französische Regierung erlitt am 28. v. M. eine Schlappe durch Annahme des Amendements der Linken, welches ihr das Recht nimmt, den Straßenverkauf der Journale zu verbieten. Die neue Gesetzbestimmung garantiert den fremden Zeitungen die unbedingte Zulassung in Frankreich. — Das linke Centrum nahm am selben Tage das Wahlmanifest entgegen. Dieses Document gibt eine Geschichte der Thätigkeit des linken Centrums seit dessen Bildung und erlöst einen warmen Aufruf an die Wähler, Männer zu ernennen, welche die Republik befestigen. Léon Say wollte das Manifest unterzeichnen, Mac Mahon rief ihm jedoch davon ab, indem er bemerkte, Minister dürfen an Parteifundgebungen nicht teilnehmen.

Prinz Joinville richtete ein Schreiben an seine Wähler im Departement Haute-Marne, in welchem er Rechenhaft gibt über die Art und Weise, wie er das ihm übertragene Deputirten-Mandat ausübte. Er hätte die Wiederherstellung der Monarchie als Schutz gegen das Kaiserreich und zur Sicherung der Wohlfahrt Frankreichs gewünscht. Da dieses Unternehmen aber scheiterte, wollte er wenigstens die militärische Reorganisation Frankreichs und die Einheit in der Leitung für den Fall einer unvorhergesehenen Gefahr sicherstellen. Er habe daher für das Septennat und die Errichtung von zwei Kammern gestimmt. Der Prinz schließt sein Schreiben mit der Erklärung, daß er für die bevorstehenden Wahlen keine Candidatur annehme.

Die französische Assemblée verwarf am 29. v. M. nach der Rede Buffet's, den Commissions-Antrag auf allgemeine Aufhebung des Belagerungszustandes mit 377 gegen 329 Stimmen und nahm die Beibehaltung des Belagerungszustandes in den Departements Seine, Seine-Dise, Rhône und Vaucluse du Rhône an; sodann wurde das Prärogativ und das Gesetz über die Aufhebung des Belagerungszustandes nahezu einstimmig angenommen.

In verschiedenen italienischen Blättern findet sich neuerdings eine Nachricht bestätigt, die bereits zur Zeit der Malakander Fürstenthumsaufstand mit dem Anspruch auf Glaubwürdigkeit auftrat und dahin lautete, daß Fürst Bismarck, wenn sein Gesundheitszustand ihm nicht hinderlich ist, in den ersten Monaten des neuen Jahres und vielleicht schon Ende Januar eine Reise nach Rom unternehmen würde. Wie es heißt, habe die deutsche Gesandtschaft in Rom bereits die nöthigen darauf bezüglichen Befehle erhalten.

Die serbische Stupskina hat die Regierungsvorlage, wonach 10,000 Dufaten aus der Staatscasse zur Vertheilung an die in Belgrad weilenden Flüchtlinge aus Bosnien und der Herzegovina verlangt wurden mit Acclamation genehmigt.

In der Herzegowina wurde ein Vilajet errichtet. Zum General-Gouverneur desselben wurde Neuf Pasha ernannt.

Die Occupation von Nord-Rhodan hat eine Reihe von Verwicklungen heraufbeschworen, welche demnächst zur Annexion auch der südlichen Hälfte des Landes führen werden. Angefeuert durch die kriegerischen Patrioten der Südhälfte, die unter sich in viele streitende Parteien gesplittet, gegen die Russen jedoch einig sind, haben die Kiptschaks des nördlichen Landesheiles, sowie die Bewohner des östlichen Saroffschan-Thales wiederholt vereinzelte russische Besatzungen überfallen und in mehreren Fällen dieselben nahezu gänzlich vernichtet. Schon um den 6. November mußte eine dreitägige Schlacht sogar in den Straßen Ramangars gekämpft werden, da die Stadt sich wider die Besatzung erhoben hatte, während die Hauptreitmacht unter General Stobeleff, dem Gouverneur des neuen Districts ungefähr zwölf Stunden von der Hauptstadt entfernt war die Kiptschaks oprirte. Die Zufürgenden zählten nach Tausenden, und da die Russen nahezu fünfzig Tode und Ver-

wundete verloren, so muß das Geseft, für turkestanische Verhältnisse, ein sehr blutiges gewesen sein. Der Zusammenstoß im Saroffschan-Thale erfolgte am 10. December bei Uduera, einem Plat, den zu erreichen die von Ura Tsch aufgebrochenen russischen Heersäulen Wege von 11,000 Fuß Höhe überschreiten mußten. Die Ereignisse der letzten Monate haben in Petersburg die Nothwendigkeit nahegelegt, die Streitkräfte in Turkestan zu vermehren. Jetzt, wo sich das Gebiet der neuen Provinz so ungeheuer erweitert hat, werden die über dieselbe verstreuten 30,000 Mann mutmaßlich binnen Kurzem verstärkt werden.

Die Presse und Fürst Bismarck.

Berlin, 31. December.
Was wir in Folgendem zu sagen gedenken, wird gewissermaßen die Reife von dem sein, was Sie unlängst ausführten. Fürst Bismarck, bemerkten wir, tadelt zwar die deutsche Presse, aber wenn er selbst ein Mann der Presse wäre, würde er bald dahinter kommen, daß das, was er als Mangel bezeichnet, ganz wo anders seinen Grund hat, als in den Persönlichkeiten der Zeitungsredacteurs. Es verhält sich damit ungefähr gerade so, wie mit der Anekdote, die uns Graf Armin in seiner unnützen Broschüre erzählt. Fürst Bismarck soll ihm gesagt haben: „Sie machen mir Opposition und trachten danach, selber diesen meinen Platz einzunehmen, aber wenn es Ihnen gelingt, so werden Sie sehen, daß es auch nicht ist.“ Das mag zwar erfunden sein, aber es bezeichnet ganz genau, was wir in unserem Falle dem Fürsten Bismarck zu erwidern hätten, abgesehen davon natürlich, daß seine Opposition gegen die Presse nicht aus dem Verlangen entspringt, sein Reichskanzler-Porteul mit dem minder bequemen Sessel eines Zeitungsredacteurs vertauschen zu wollen.

Auf welchen Umstand aber auch diese Opposition, oder sagen wir auch nur diese Abneigung unseres Reichskanzlers gegen die Presse zurückzuführen sein mag, für die Presse selbst ist sie höchst bedauerlich und trägt vielleicht nicht zum wenigsten dazu bei, daß sie das nicht leistet, was sie nach der Meinung des Fürsten Bismarck eigentlich leisten könnte und sollte. Denn dieser Abneigung verdanken wir zunächst das moderne Preßgesetz mit all seinen rigorosen Bestimmungen, die wie Daumenschrauben lähmend und hemmend auf die freie Handhabung des Gedankens einwirken und in vielen Fällen eine selbst rein sachlich gehaltene Kritik gewisser Vorkommnisse fast unmöglich machen. Nun tadelt es Fürst Bismarck, daß die deutschen Zeitungen sich in weit höherem Maße mit den Angelegenheiten des Auslandes beschäftigen, als die Presse des Auslandes mit unsern Angelegenheiten. Könnte dies aber unter Umständen nicht geradezu eine Folge unseres harten Preßgesetzes sein oder doch wenigstens aus dieser Härte erklärt werden? Ein Artikel über ausländische Verhältnisse bietet dem Staatsanwalt ganz natürlich nicht so leicht Gelegenheit, die Hebel einer gerichtlichen Untersuchung einzulegen, als ein Aufsatz, in welchem die Handlungen unserer eigenen Regierung, öffentliche Mißstände, bestehende Einrichtungen aller Art kritisiert, besprochen und getadelt werden. Wenn daher viele Zeitungen es vorziehen, ihre Leser mehr als billig von den Angelegenheiten des Auslandes zu unterhalten, so würde schon die Sehnsucht jedes Menschen, in Ruhe und Frieden zu leben und jede unnöthige Behelligung der Gerichte mit Preßproccessen zu vermeiden, eine völlig genügende Erklärung dafür abgeben können.

Von seinem Standpunkte aus hat der Reichskanzler sehr gut sagen: „Ihr deutschen Blätter, müßt ihr darauf los, beschäfftigt euch doch mehr mit den innern Angelegenheiten und laßt das Ausland sein.“ Die deutschen Blätter machen ihm ihre Noerenz und antworten mit

Fenilleton.

Die Gläzzerin.

Novelle von André Hugo.
(Fortsetzung.)

5. Auf dem Schlachtfelde.

Gleich bei dem ersten ernstlichen Zusammenstoß zwischen den Deutschen und den Franzosen bewies das deutsche Heer seine Ueberlegenheit auf das Glänzende und der Nimbus, mit welchem man die französischen neuen Waffen zu umgeben versucht hatte, war durch die errungenen Erfolge bereits vollständig gerührt. Und die Nachricht von dem ersten siegreichen Geseft bei Weisenburg, errungen von nord- und süddeutschen Truppen in schöner Waffenverbrüderung, durchslog Deutschland mit dem größten Jubel. Daß ein weiterer Schlag binnen Kurzem erfolgen mußte, davon waren die bei Wörth concentrirten Truppen überzeugt.

Auf der Höhe zwischen dem Dorfe Hörlich und dem Orte Gumpert hatte ein Bataillon der 95er Bivouak bezogen. Das Feuer leuchtete lustig in die Höhe, die Flammen prasselten, daß es nur so eine Lust war, aber in der kleinen Gruppe, welche sich um die Wärme gelagert hatte, herrschte eine unheimliche Stille.

„Du, Brendel,“ sagte Einer der Daliegenden, — „morgen jetzt's wieder etwas.“ Sieh' nur die Massen von Feuern, welche drüben angezündet werden.“

Benno Brendel blickte nach den jenseitigen Höhen, an denen die Bivouakfeuer in zwei Reihen über einander brannten und dadurch einen prachtvollen Anblick gewährten.

„Die Franzosen sollen gewöhnlich mehr Feuer anzünden, als sie nöthig haben,“ antwortete dieser.

„Nun, laß' es nur gut sein — die Scharte, die sie gestern bei Weisenburg erwirkt haben, werden sie schon wieder auswegen wollen. Ich habe auch gehört, Mac Mahon concentrirte drüben auf den Bergen bei Wörth seine ganze Macht und ziehe immer neue Truppen heran.“

„Um sich zu vertheiligen!“

„Du meinst, daß er sich in der Defensiv verhalten will — glaub's nicht.“

„Nun, wir werden ja sehen.“

„Unteroffizier Brendel!“ rief die schnarrende Stimme eines Offiziers.

Benno Brendel stand auf und salutirte.

„Nehmen Sie vier Mann von Ihren Keuten und recognosciren Sie den Sauerbach. Aber Vorsicht! die französischen Vorposten stehen bis dicht an Gumpert.“

Nach wenigen Minuten verschwand die kleine Truppe in der Dunkelheit. Schweigend und in sich gekehrt huschten die dunklen Gestalten auf dem Wege den Berg hinauf. Als sie eine halbe Stunde gegangen waren, erreichten sie die äußere Vorpostenlinie. Von dem letzten Posten erfuhr man, daß sich bis jetzt noch kein Franzose gezeigt habe und daß der Sauerbach kaum eine Viertelstunde noch entfernt sein könne.

Benno war seinen Keuten verabredetermaßen immer einige Schritte voraus. Auf dem weichen Wiesengrunde der Niederung, welche sich zu beiden Seiten des Sauerbaches hinzog, hörte man auch nicht das Geräusch von dem Herannahen der Schlechtpatrouille.

Benno bückte sich plötzlich. Die anderen Vier folgten seinem Beispiel. Ein Wink mit der Hand bedeutete die Folgenden, sich auf den Leib zu legen und so vorwärts zu kriechen. Benno glaubte nämlich sich einem feindlichen Posten gegenüber zu befinden. Als er näher kam, sah er, daß er sich getäuscht.

„Hört, Kinder,“ sagte er, — „hört ihr das Klauschen? Das ist der Sauerbach. Wollen wir hinüber und den Franzosen eins drauf-brennen?“

„Na, was kann's denn weiter kosten, als das Bißel Leben, drauf!“ sagte Einer der Begleiter.

„Durch den Bach werden wir nicht können — er soll beträchtlich tief sein.“

„Einerlei,“ sagte Benno, — „hinüber müssen wir.“

„So wollen wir doch erst einmal sehen, ob wir nicht einen Steg oder eine Brücke finden. . . ich möchte mich heute Abend nicht gerne mit nassem Zeug niederlegen und mich erkälten.“

„Das schwinde Du morgen aus, mein Junge,“ sagte der Andere wieder, — „morgen gib's jedenfalls Dampf.“

Das Gespräch war bald wieder abgebrochen. Es ging vorwärts. Nach kurzem Laufe hatte man den Rand des Baches erreicht. Gedeckt durch das manasche Gesträuch eilten die Soldaten vorwärts, bis sie an eine Stelle kamen, an der sich der Bach bedeutend verbreiterte. Hier waren große Steine durch das Bett desselben gelegt. Offenbar war hier der Uebergang nach einem bewohnten Ort. Ohne weiter ein Wort zu sagen, überschritt Benno den Bach. Unmittelbar vor ihnen tauchten die Umrisse eines tiefer liegenden, größeren Gesefts auf.

„Bilder, Sie bleiben hier und decken den Rücken und signalisiren uns die Stelle, wenn wir etwa von einer Ueberzahl angegriffen würden und fliehen müßten. Wir Anderen gehen vor.“

Todtenstille rings umher.

„Hier bleiben!“ raunte Benno seinen Kameraden zu. Diese folgten dem Befehle.

Mit hochklopfendem Herzen bog Benno jetzt um die Ecke und trat vor das Fenster, aus dem ein schwaches Licht herausdrang. Ein eigenhümlicher Anblick bot sich ihm. Um den großen Tisch saßen die Glieder der Familie und hörten aufmerksam dem Vesen eines Mannes zu. Benno trat wieder zurück und rief seine Begleiter zu sich. Einen ließ er zurück und mit den anderen beiden trat er an den Thorweg. In der Meinung, daß er sicherlich verschlossen sei, wollte er jetzt zum Fenster wieder zurückgehen und die Leute auffordern, zu öffnen, als Einer der Begleiter den Holzriegel hob und die Thür aufsprang. In diesem Augenblicke schlug auch der Hund auf dem Hofe an.

Marquis Vosa: „Sire, geben Sie Gedankenfreiheit!“ Diese aber gibt das Reichspressgesetz, das unter der specialen Autorität des Fürsten Bismarck zur Welt gekommen sein soll, einem Jeden nur, insofern er sie in der Taube behält. Es wäre doch jedenfalls ein wunderbarer Irrthum, zu glauben, daß diejenigen deutschen Zeitungen, welche nach der Meinung des Reichsanzeigers zu wenig Besprechungen innerer Landesangelegenheiten bringen, sich auf dies Wenige nur darum beschränken, weil sie nicht mehr darüber zu sagen wüßten. Aber es gibt gewisse Dinge, an die eine öffentliche Kritik gar nicht rühren darf, ohne daß sofort dem lässigen Kritiker die Gefahr droht, in einen weislichartigen Proceß verwickelt zu werden. Was Wunder also, daß die meisten Zeitungen sich besinnen zeigen, dieser Gefahr aus dem Wege zu gehen, indem sie sich auf die dürftigste Mittheilung des Thatbestandes beschränken und sich jedes Urtheils vorzüglich enthalten!

Es mag freilich scheinen, daß die Regierung selbst bei dieser, den Blättern durch das Pressgesetz aufgezwungenen Zurückhaltung sehr gut fährt, aber das ist doch nur ein Schein, nichts weiter. In Wahrheit aber hat sie nur Nachtheil davon. Bequemer hat es eine Behörde allerdings, wenn sie sicher ist, daß die öffentliche Meinung nicht jede Verfügung, jeden Vorgang, bei dem sie thätig eingegriffen hat, jeden Mißgriff, jede Unmühsamkeit vor ihr Forum zieht und kritisch beleuchtet. Aber es möchte schwer zu erweisen sein, daß diese erhöhte Bequemlichkeit zugleich dem Wohle des Ganzen zum Nutzen gereichte. Dieses wird unseres Erachtens gerade im Gegentheil um so besser gefördert, je rückhaltloser die Gesetze eines Landes der öffentlichen Meinung gestattet, sich in der Presse zur Geltung zu bringen. Selbstverständlich ist es unermesslich, daß bei solcher Voraussetzung hier und da ein Irrthum unterläuft und ein Unschulziger in den Verdacht geräth, der Schuldige zu sein. Aber es ist unbillig, diesen Irrthum wie eine böswillige Absicht zu bestrafen. Ganz ähnliche Irrthümer passieren ja in der Justizpflege fast alle Tage; wie viele Untersuchungsgefängnisse, die längere oder kürzere Zeit ihrer Freiheit beraubt worden, werden schließlich freigesprochen. Aber bis jetzt hat der Staat den Grundlag noch nicht verdammt, sich selbst in diesen Fällen einer Schuld für überführt zu halten und dem unschuldig Eingekerkerten eine Entschädigung zu bewilligen. Bei der Presse aber, die in den meisten Fällen noch weit weniger als eine Gerichtsbehörde in der Lage ist, einem Irrthum vorzubeugen, wird sofort die böse Absicht vorausgesetzt und mit strenger Strafe geahndet. Wohl dem, gebe man der Presse nur dasselbe Recht, dieselbe principielle Voraussetzung der bona fides, wie man sie im Interesse der Gerechtigkeit der Gerichte zugestehen, und die Regierung wird es sein, die den größten Vortheil von dieser wahrhaftigen Pressefreiheit zieht, während ihr ganz unbenommen sein würde, da, wo nachweislich aus böser Absicht eine falsche Angabe entspringen ist, mit strengen Strafen einzuschreiten.

Aber auch der weitere Vorwurf des Fürsten Bismarck, daß die deutsche Presse sich Sensationsnachrichten mehr und mehr zugänglich zeige, dürfte, wie sich wahrheitlich genug machen läßt, mit der unnatürlichen Einschränkung der Presse durch das Pressgesetz ziemlich eng zusammenhängen. Denn das Bestreben, den Lesern eine interessante Lectüre zu bieten, ist der Lebensnerv der Zeitungen. Kann dieses Interesse nicht durch eine freimüthige und scharfe Kritik gewisser Tagesfragen erregt werden, so drängt sich unvermerkt das Bedürfnis heraus, es auf andere Weise hervorzuheben und zu befriedigen. So gewinnt die Kritik des Aufsehens-Regierenden ganz von selbst eine Bedeutung, die sie andernfalls nicht haben würde. Weshalb also der Vorwurf der Sensationslust, was einwilligen noch dahin gestellt bleiben mag, überhaupt begründet ist, so würde sich auch dieser falschen Richtung durch ein billigeres Pressgesetz leicht Abhilfe schaffen lassen.

Schließlich indes noch eine Frage. Wie mag es zugehen, daß gerade der Fürst Bismarck ein so eifriger Gegner der deutschen Presse ist? Gerade er, der dieser Presse nicht zum geringsten Theile mit die großen Erfolge zu danken hat, auf die er zurückblicken kann? Auf den Widerstand, den er in den Conflictjahren erfahren kann er sich doch heute nicht mehr berufen, denn damals hatte er, im Sinne des Volkes wenigstens, noch nichts für die Nation gethan, und seine politischen Ziele lagen völlig unverkennbar im Dunkeln. Seit diese Ziele aber nach und nach deutlicher zu Tage traten, ist Fürst Bismarck von der gesammten Presse Deutschlands mit den geringen Ausnahmen der ultramontanen und socialistischen Blätter immer und überall aus Verhasstheit unterjocht worden, sobald es sich um irgend eine Frage von Bedeutung handelte. Daß er bei nebenstehenden und untergeordneten Dingen nicht immer den Beifall der Presse gefunden hat, ist freilich wahr, aber sollte die Presse ihm etwa zuzubeden, als er das jetzige Pressgesetz ausarbeiten ließ und im Reichstage befürwortete? Sollte sie ihm Beifall jauchzen, als er seine Novelle zum Strafgesetz dem Reichstage vorlegte, durch welche der Presse noch härtere Beschränkungen auferlegt werden sollten? Sie mag sich wohl einen bessern Dank von dem Manne vermerken haben, für dessen große nationale Ziele sie so wacker mitgegangen ist. Wie aber heute die Dinge liegen, braucht man kein Prophet zu sein, um vorauszusagen, daß die Presse sich in demselben Maße, wie Fürst Bismarck fortfährt, ihre feine Abneigung zu erkennen zu geben, stetig weiter von ihm zurückziehen wird.

B. T.

Inland.

Wien, 31. December. Die Tagesordnung der 171. Sitzung des Abgeordnetenhauses am 11. Jänner 1876 ist folgende: 1. Erste Lesung der Regierungsvorlage, betreffend den Gesetzentwurf, mit welchem einige Bestimmungen des Gesetzes vom 30. April 1870 (R. G. Bl. Nr. 68) über die Organisation des öffentlichen Sanitätsdienstes abgeändert und ergänzt werden. 2. Erste Lesung der Regierungsvorlage betreffend den Gesetzentwurf über die Hintanhaltung und Unterdrückung der ansteckenden Thierkrankheiten. 3. Erste Lesung der Regierungsvorlage betreffend die Maximaltarife für den Personen- und Sachtransport auf den Eisenbahnen. 4. Zweite Lesung der Regierungsvorlage betreffend den Gesetzentwurf über die Aushebung der zur Erhaltung des stehenden Heeres (Kriegsmarine) und der Gesehrgesetze erforderlichen Recrutencontingente im Jahre 1876. 5. Mündliche Berichte des Budget-Ausschusses über die das Finanzgesetz und den Staatsvoranschlag für das Jahr 1876 betreffenden Resolutionen und Petitionen. Officiellen Andeutungen zufolge wird das Abgeordnetenhaus bei seinem Wiederzusammentritt von den wichtigeren Vorlagen nur mehr das Eisenbahnprogramm erledigen, alle übrigen Gegenstände aber, die Discussion der Antwort auf die volkswirtschaftlichen Interpellationen integrieren, einwillen auf die „besseren Zeiten“ des Ministers Depretis verschoben.

Wien, 31. December. Erzhzog Johann Salvator, der bekanntlich seinerzeit strahlend von der Artillerie zur Infanterie versetzt worden ist, wurde nunmehr in Folge a. h. Entschliessung Sr. Majestät mit gleichem Range zur Artillerie zurückversetzt und zum Commandanten des Feldartillerie-Regiments Graf Wolland Nr. 9 ernannt. — Hofrath Baron Mattiowentz ist gestorben.

Die Aereise der österreichischen Minister nach Pest und der Beginn der Verhandlungen über die schwebenden handelspolitischen Fragen ist für den 3. Jänner in Aussicht gestellt.

Zwischen den Cabineten von Petersburg und Wien schweben derzeit neue Verhandlungen über die Form, in welcher die Controle betreffs Ausführung des Reformprojectes der Mächte gehandhabt werden solle, nachdem ein Einvernehmen über das Princip dieser Controle bereits erzielt worden ist. — Der Kadiwe hat mit einer Gruppe französischer Capitalisten ein Verlehnungsgesellschaft auf Basis seiner Suez-Canal-Gründerechte abgeschlossen. Das Verlehnungs-Consortium soll sich das Verkaufsrecht auf diese Gründer-Anteile vorbehalten.

Ausland.

Berlin, 30. December. Der „Reichsanzeiger“ publicirt eine Verordnung betreffs Einschränkung der Gerichtsbarkeit deutscher Consuln in Egypten vom 1. Jänner auf die Dauer von fünf Jahren. — Das Aeltesten-Collegium fascirte den Beschluß der Sachverständigen betreffs des Handels mit Nudeln und beschloß die Detachierung des 1876er Coupons.

Brüssel, 30. December. Das Journal de Bruxelles erklärt, General Brialmont habe in Berlin weder eine politische noch eine militärische Mission erfüllt.

Rom, 30. December. Die Verhandlungen in Betreff des österreichisch-italienischen Handelsvertrages wurden wieder aufgenommen. Wie die Opinions erfährt, hat der Minister des Innern den Sanitätsrath einberufen, um denselben die Vorschläge Österreichs in Betreff der Sanitäts-Maßregeln bei Epidemien und Viehseuchen zur Begutachtung zu überweisen. Dasselben bilden einen Theil des Handelsvertrages. — Das Journal Roma sagt der König von Griechenland sei durch seine Zusage gebunden, den neuen katholischen Erzbischof von Athen, Marangos, anzuerkennen. Das Blatt glaubt übrigens, daß die Weigerung der griechischen Regierung nur eine vorübergehende sein werde.

London, 30. December. Newporter Nachrichten zufolge fragte die Unions-Regierung bei den europäischen Mächten, mit inbegrieffen Spanien, an, ob gemeinsame Schritte zur Wiederherstellung des Friedens auf Cuba geeignet schienen.

Athen, 30. December. Die Kammer nahm die Anklage des gesammten Cabinets Bulgariens wegen Verletzung der legislativen Gewalt und Verletzung der Verfassung an, und wählte einen Special-Gerichtshof, welchem das angeklagte Cabinet überwiesen wird.

Bukarest, 30. December. Die Kammer hat das rectificirte Budget pro 1876 mit 78 gegen 16 Stimmen angenommen.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 3. Jänner.

Der k. ung. Communications-Minister hat den Ingenieur-Assistenten des General-Inspektors l. ung. Bannamts, Michael Seyfried, zum l. ung. Ingenieur ernannt.

Der l. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den an der mit einer landwirthschaftlichen Facultät verbundenen höheren Volksschule zu Gersprenz-Gröbny bisher in provisorischer Eigenschaft angestellten Lehrer für ungarische Sprache, Geschichte und Geographie, David Kosa, in dieser seiner Anstellung definitiv bestätigt.

Die Klausenburger l. ung. Finanzdeputation hat den hiesigen Finanz-Conceptisten Friedrich Jüngling und den Conceptspracticanten Nicolaus Traudasitz definitiv zu Finanzconceptisten 2. Cl. ernannt.

„Jetzt vermäht?“ rief Benno und nach wenigen Augenblicken stand er in der Thür der Wohnstube.

„Keinen Laut oder...“ sagte er, indem er das Gewehr fällte. Auf den Gesichtern der Bewohner malte sich Entsetzen.

„Und hier in Eurem Hofe Franzosen?“ wandte sich Benno an den älteren Mann, den er für den Herrn des Hauses hielt.

„Dagewesen sind welche, aber sie sind über die Sauer hinüber.“

„Wann ist das gewesen?“

„Vor etwa einer Stunde.“

„Sprecht Ihr auch die Wahrheit, Alter? Wißt, daß ich Euch sofort niederstieße, wenn ich Euch auf einer Unwahrheit ertappe!“

„Derr Preuche, ich bin ein Deutscher, bin kein Franzose und spreche die Wahrheit.“

In den Augen des Mannes sprach sich eine gewisse Gutmüthigkeit und Ehrlichkeit aus, welche in Benno keinen Argwohn aufkommen ließen.

„Dann sagt mir, wo die nächsten französischen Vorposten stehen,“ sagte Benno etwas milder.

„D, du grundgütiger Gott, etwa vierzig Schritt vom Hause, bei der Furth.“

Benno erlebte. Wenn es wahr war, so war die Möglichkeit gegeben, abgesehen zu sein.

„Geh mit und zeigt mir die Stelle...“ Ihr Anderen bleibt in der Stube!“ sagte Benno in ziemlich bestimmtem Tone zu den Bewohnern des Hofes.

Viola.

Novelle von Levin Schüding.

(Fortsetzung.)

„Ich ließ meine Frau neben dem Placat stehen und ließ, meinen Reflexen zu suchen. Nach einigen Grimassen, mit denen ich eine Entschuldigun gegen Viola auszudrücken suchte, die sie sich interpretiren mochte,

so gut sie konnte, zog ich ihn bei Seite und flüsterte ihm zu, er möge augenblicklich seine Tante aufsuchen, und unterdeß nahm ich die junge Dame unter meinen Schutz, während er davon eilte.

Als er neben seiner Tante angekommen war, las er — mit welchen Gefühlen, mag der Leser sich selbst ausdenken — die folgende Bekanntmachung:

Hundert Thaler Belohnung.

Die obige Summe wird als Belohnung für Denjenigen ausgesetzt, der sichere Anzeigen geben kann, welche auf die Spur einer jungen Dame Namens Viola Schneider führen, die am vorigen Montag, den 17. dieses Monats, das Haus ihres Vormunds in A. verließ und seit diesem Augenblick verschwunden ist.“

Hierauf folgte die Personalbeschreibung nebst Angaben ihrer Kleidung. Dann wurde hinzugefügt, daß um die Zeit ihrer Entfremdung sie die Absicht gehabt habe, ihre Tante, gleichen Namens mit ihr, in B. zu besuchen, daß sie jedoch bei dieser nicht angekommen sei. Unterschriften war der Zettel: Valentin Bregler, Rentner zu A.

„Nun, was sagst Du dazu?“ fragte meine Frau, als Arthur gelesen hatte.

Die einzige Meinung, welche Arthur zu äußern wagte, war die, daß dies eine höchst merkwürdige Geschichte sei.

Seine Tante stimmte ihm darin vollkommen bei.

„Und was willst Du jetzt thun?“ fuhr sie fort.

„Ihren Vormund die gewünschten Nachrichten geben und die hundert Thaler in Anspruch nehmen. Diesen Betrag will ich dazu verwenden, Ihnen einen schönen Zobelpelz für nächste Weihnachten zu kaufen, zur Belohnung, daß Sie so hübsch die Dumme, Taube, Stumme gespielt haben!“

„Du willst also zurücktreten...“

„Warten Sie nur bis morgen früh,“ liebe Tante, „um zu sehen, wie ich zurücktreten werde...“ und jetzt ergoß der junge Mann den Wurfchen mit den Zetteln an der Schulter.

„Ihr braucht mit der Eisenbahn nicht weiter zu fahren,“ sagte er.

— Die Statuten des Klausenburger Krankenunterstützungs- und Arbeiter-Erziehungs-Vereines sind vom Ministerium des Innern unter Zahl 62256 v. 3. mit der Einreichungs-Classe versehen worden.

— (Verordnung) des k. ung. Ministers für Ackerbau, Gewerbe und Handel an sämtliche Jurisdiccionen in Betreff der neuen Maße und Gewichte. Im Sinne des §. 15 des von der Einführung des Metres-Systems handelnden Art. VIII: 1874 ist die k. ung. Staats-Central-Adcommission herauf, für die Jurisdiccionen die Normalmaße (Maßstab) anfertigen zu lassen, zu ordnen und die Jurisdiccionen gegen nachträglichen Ersatz der Kosten mit denselben zu versehen.

Die Durchführung dieser Anordnung des Gesetzes triff auf Schwierigkeiten, insofern die Commission den im letzten Jahresquartal in sehr großer Anzahl eingelangten Bestellungen kaum zu genügen im Stande war, weil die Anfertigung der Normalmaße nicht Schritt hielt mit den Bestellungen.

Da ich jedoch in Erfahrung gebracht habe, daß gegenwärtig schon zahlreiche vaterländische Industrie- und Fabriken mit der Anfertigung der neuen Maße und Gewichte sich befassen, sehe ich die Zeit gekommen und halte ich es für erprießlich für die vaterländische Industrie, daß die Jurisdiccionen und Gemeinden die Normalmaße nicht nur bei der Central-Commission, sondern auch anderswo sich anschaffen und die Wirkung derselben, bei welchem immer der im Lande hiezu ermächtigten Richter vornehmen lassen können.

Zu diesem Behufe verordne ich nach Einvernehmung der k. ung. Staats-Central-Adcommission bis auf weitere Verfügung:

1. Die Normalmaße sind folgende Aemter zu ordnen beauftragt:

- In Ungarn: 1. das Alföld-Rubiner, 2. das Arader, 3. das Bajas, 4. das B. Garamather, 5. das Bartsfelder, 6. das Bacs-Kerker, 7. das B. Gyaloi, 8. das Beregszaber, 9. das Komlos, 10. das Kronstädter, 11. das Debrecziner, 12. das Eperieser, 13. das Graner, 14. das Gyumener, 15. das Hader, 16. das Kiskalauer, 17. das Kolosvar, 18. das Groß-Kanizsauer, 19. das Kaposvarer, 20. das Karaneseber, 21. das Kaschauer, 22. das Keszthelyer, 23. das Klausenburger, 24. das L. St. Miklosier, 25. das M. Szigeter, 26. das M. Bajascher, 27. das Miskolczer, 28. das Nagybanyai, 29. das Nagy-Kalauer, 30. das Hermannstädter, 31. das Nagy-Somluter, 32. das Großwardiner, 33. das Neutauer, 34. das Pancsovaer, 35. das Jänfischer, 36. das Pecsburger, 37. das Rosenauer, 38. das S. St. Györgyer, 39. das Szegediner, 40. das Terepölyer, 41. das Szatmarer, 42. das Szegediner, 43. das Szentseker, 44. das Szeg. Udvahelyer, 45. das Steinamangerer, 46. das Tamasvader, 47. das T. St. Martoner, 48. das S. A. Udvahelyer, 49. das Ungarer, 50. das Neuzsager, 51. das H. M. Bajascher, 52. das Borsbacher, 53. das Zsaber, 54. das Zomborer.

In Kroatien und Slavonien, sowie in der Militärgrenze: 1. das Agrader, 2. das Barasvader, 3. das Essegger, 4. das Bulovader, 5. das Kiskalauer, 6. das Zengger, 7. das Bellovader, 8. das Kreuzer, 9. das Koprivnicer, 10. das Vojseger, 11. das Sisseker, 12. das Dabovader, 13. das Pakraczer, 14. das Vardjezer, 15. das Delmeizer und 16. das Semliner.

2. Bei diesen Aemtern müssen die als normalmäßig zu ordnenden Maße als solche eingereicht werden.

3. Die Aemter unterliegen der Maße einer strengen Prüfung, ob sie schon ihrem Aeußern nach die Benennung Normalmaß verdienen und weisen diejenigen, gegen die sich eine Ausstellung machen läßt, zurück; diejenigen aber, an denen nichts auszustellen, unterziehen sie hinsichtlich der Genauigkeit der Maße einer zweimaligen strengen Prüfung und stampeln sie nur dann, wenn der Fehler um ein Gutes innerhalb der zulässigen Grenzen fällt.

4. Die Normalmaße werden bei dem hiezu ermächtigten Aemte mit denselben Abzeichen versehen, dessen sich zu diesem Zweck die k. ung. Staats-Central-Adcommission bedient. (Magyar korona m.)

5. Diese Stempel erhalten die bezüglichen Aemter von der k. ung. Commission gegen nachträgliche Zurückstellung des Preises.

6. Für polizeiliche Prüfungen dürfen nur Normalmaße benützt werden. Aus diesem Grunde sind die Behörden verpflichtet, dieselben in gutem Stande zu erhalten.

— (Concert Klexer.) Das am 2. d. M. zu Gunsten des Unterstützungs-Fondes für Angehörige verunglückter hiesiger Feuerwehrmänner veranstaltete Concert unseres gelehrten Landmannes Klexer kann in musikalischer Beziehung als ein recht gelungenes bezeichnet werden. Das trefflich zusammengestellte Programm stellte Nummern von hohem Werthe in Aussicht. Das gewählte Publicum wurde wahrhaft entzückt durch den herrlichen Vortrag des Hellenischen Preis-Cantinettes (für Clavier, Violine, Bassgeige, Cello und Contrabaß). Die Gesangs-Duetten von Holstein und Wendelschohn, bei denen wir besonders die schöne Stimme der Sopranistin kennen und schätzen lernten, die melodramatischen Vorträge: „Der Mutter Geber“, „Der Heldenmutter“, „Schöner Welt“, dann die von Herrn Klexer mit der ihm eigenen Meisterhaftigkeit executirten Tonstücke: „Souvenir de Spaa“, „Lucia-Phantasia“, die Sonate von Corelli, die „Romance und Idylle“, eigene Composition, sowie das „Concert adagio“ von G. v. Macher und die vom Concertgeber für Cello eingerichteten romanischen Lieder: „Rose von Krageva“ und „Die Post“, wurden sämmtlich mit wohlverdientem Beifall und Hervorruf ausgezeichnet.

„Nacht nur, daß Ihr mit dem nächsten Zuge wieder nach A. kommt und meldet dem Herrn Bregler, er solle mich morgen um Mittag hier auf dieser Station treffen — mein Name ist für's Erste nicht nöthig — ich will ihm die Nachricht geben, die er begehrt.“

Der Wurfche starrte den jungen Mann an, als ob er glaube, man wolle ihm zum Besten haben — aber Arthur zog ruhig den Pack Zettel ihm unter dem Arme fort und ließ ihn dadurch seine Wahl, bezahlte ihn dafür nach der Toge von zwei Pfennig das Stück und sagte: „Gehst und vergeßt Euren Auftrag nicht!“ Dann rief er den noch nassen Anschlag von der Mauer herab und legte mit seiner Tante zu mir zurück.

Am selben Abende saßen wir zusammen nach dem Thee an einem offenen, auf die Veranda hinausgehenden Fenster. Arthur und Viola hatten sich auf einer kleinen gepolsterten Bank ohne Rückenlehne niedergelassen; es war ihr Lieblingsplatz, denn die Bank ohne Lehne gewährte Arthur den hübschen Vorwand, die Taille des jungen Mädchens mit seinem Arme zu stützen. Sie legte ihre Hand auf seine Schulter und blühte in's Gesicht, während er eines von meinen Gedichten recitirte. Er that dies heute, glaube ich, zum ersten Male; denn da sie es bisher nicht übermäßig dringend verlangt, hatte er sich damit auch nicht angestrengt. Als er zu Ende war, sagte er mit einem ernsten Tone der Stimme:

„Sagen Sie mir einmal, Viola, ganz aufrichtig, als Sie abreisten, um hierher zu gehen, was füllten Sie da für den als A. Hellborn bekannten Dichter — schildern Sie mir genau, was Sie empfanden, wenn Sie es vermögen!“

Sie dachte einen Augenblick nach, dann sagte sie:

„Es war große Bewunderung — Ehrfurcht vor Ihrem Geiste.“

„Sie würden also gerade eben so gut hierher gekommen sein, wenn Sie von mir gewußt hätten, ich sei ein Familienvater, ein alter längst verheirateter Mann?“

Ich konnte wahrnehmen, daß Viola die in diesen Worten liegende Anbeutung wohl verstand, denn trotz des Mondschins bemerkte ich, daß ihr Gesicht plötzlich purpurroth wurde, und mit einer Bewegung wie des

Man hört zwar nicht die Musik, trotzdem diese einst vergeltet vorgeführt wurden, lobten im Herzen die Phantastie aus Lucia brillanter Begleitung selbst sind in Terzen welchen besonders die In dieser Phantastie wurde großartig und herrlichen Sonate von Frau Vale als auch nach jedem Sympathie empfand. — (Vortrag) Putsch im Arbeiter mit Benützung der pl. — (Tob es) geb. Weber ist gestorben.

— Dr. Fried einer unserer gelehrtesten Ausübungen der Abendsblätter enthalte sich der ausgedehnten Stimmung über jenen allen Advocaten nur wollen erklärt.

— (Eintritt) römischen Kaiser? findenden Juristen Logenarten a. b. h. von 3 bis 6 Uhr (Heltnergasse Nr. mit Dant angenehm)

— Der hiesige Schloßer Abend an ungarischen Kronen b) Sylvester-Abend — 3. Ständen — Variation. 5. Honv. 7. Ritterleid — Mied — Männerder die Verlobung, dann

Die Gesangs Karl Frühling einst getragen, daß soll getroffen wurden. Gebildeten Soloqu. Herr Frühling hat Kratzen und sich wendeten durch den zollt wurde. Es als eine besitzung

Auch die Dec bis zum Schluß der die beste und gemildert inter spähfaher

— Ein große am Eck der Sporei Polizei abgegeben

— (Aber) ein klein wenig über nach der Knopf geübter Hand nicht Winterzeit bis zu dem kleinen Unheil in manchen besseren zufolge geben Wäde das neue beginnt, ein damit nach h verschiedener junger und dem Schloßer Knüttel, in deren worauf die Knüttel gelagert werden; der wird geöffnet und verächtlich noch vor Gewahremann (ab nach Art der hies Nach dem Volksge mit Bestimmtheit das Wasser im un

verwandten Stolze entgegen wollte, nicht fort und sagte etwa

„Ich kam hier ein zu denken, daß

„Sagen Sie so leicht begreifen. als Ihr Brief kam reaten Blaustreun den Sie hier zubre Sie sind mir lieber wenn ich in Hom tiefen, treuen Frau des Gefüßs auch wenig gut? Liebe

Sie wechselte welches die beiden sie nach einigen A

„Es ist Alle ich erwache jetzt da schwillt... ich li

Ich überwan lautes Hurrah! ausgehört, oder irgen Liebeseumarmung.

Arthur sprac „Und Sie dderung für meine

„Wenn Sie die Poesie hätten Ihr armer Onkel

nas- und Arbeiter-... für Ader-... liche Juris-... Gewichte... Staats-Central-... gegen nach-... auf Schwierig-... Quartal in sehr... im Stande... mit dem... gegenwärtig schon... der Anfertigung... die Zeit gekommen... Intelligenz, daß die... bei der Central-... die Bildung der... wichtigsten Aichämter... mung der f. ung... angung... aichen befragt:... r. 3. das Bajazet... keserker, 7. das... das Kronstädter... Bremer, 14. das... 7. das Jolsauer... das Karantener... das Klausenburger... M. Bajerheller... Kapu-Kalder, 30... das Großwärdener... ständner, 36 das... porger, 39. das... r. 42. das Szeged... 15. das Steinamer... 48. das S... 51. das H... 4. das Jombor... kategorie: 1. das... is Balozaner, 5... das Kreuzer, 9... r. 12. das Dia... Delmiczer und... ffig zu aichenden... renge Prüfung... namuß verdienen... den läßt, zurück;... en sie hinreichlich... in Prüfung und... s innerhalb der... ftigten Aichämter... weck: die f. ung... von der f. ung... nes... malinaze benützt... ffit, dieselben in... zu Gunsten des... tigen Feuerweh-... nannes Klegger... bezeichnet werden... men von hohem... wahrhaft entzückt... Quantitates (für... Solange Duriten... die besonders die... ruten, die melo-... detnabe), „Schö-... eigenen Meister-... Lucia-Phantasia“,... eigene Com-... acher und die... beiter: „Noje von... verdienstem Beifall

Man hört zwar, da jetzt durch den Drang Neues zu schaffen, italienische Musik, trotz ihrer schönen Melodien, beiseite gelegt ist, wenig diese einst vergötterten Gesänge, aber so wie sie uns durch Feti Klegger vorgeführt wurden, ist es ein neues Vergnügen diese prachtvollen Melodien im Herzen wiederklängen zu hören. Herr Klegger brachte uns eine Phantasia aus Lucia die Kammermoor mit unterlegter neuer, künstlicher brillanter Begleitung, ganz für einen echten Pianisten gedacht. Die Soli selbst sind in Terzen, Sexten durchgeführt, selbst die Variationen, von welchen besonders die schön ist, bei welcher der Solist sich selbst begleitet. In dieser Phantasia, gleichwie in der von Servais, sind die Passagenwerke großartig und staunenswerth, sowie die edle Einfachheit in der herrlichen Sonate von Corelli.

Frau Valerie Klegger wurde sowohl bei ihrem Erscheinen, als auch nach jedem melodramatischen Vorträge mit demonstrativer Sympathie empfangen und hervorgerufen.

(Vortrag.) Heute, den 3. d. M., hält Herr Professor Rutsch im Arbeiterbildungs-Verein einen Vortrag über Anthropologie mit Benützung der plastisch-anthropologischen Gyps-Präparate von Dr. Bod. (Todesfall.) Die Magistratsrathswitwe Johanna Walker geb. Weber ist gestern Früh im 51. Lebensjahre an Lungenlähmung gestorben.

Dr. Friedrich Göbbel, schreibt die „Kronstädter Zeitung“, einer unserer geschicktesten und tüchtigsten Advocaten hat sich von der Ausübung der Advocatur zurückgezogen. Nach einer in einem Fernmandat enthaltene Nachricht ist dieser Entschluß dieses beliebten, sich der ausgedehnten Clientel erfreuenden Rechtsanwaltes, auf Mißstimmung über jenen bekannten Sprachkurs zurückzuführen, der von allen Advocaten nur Eingaben in der Staatsprache entgegenzunehmen zu wollen erklärt.

(Eintrittskarten) zu dem am 8. d. M. im Saale „Zum römischen Kaiser“ zu Gunsten des Juristen-Unterstützungs-Vereines stattfindenden Juristenballe à 1 fl. 50 kr., jede weitere à 1 fl. sowie Logenarten à 6 fl. (große Loge) und à 4 fl. (kleine Loge) sind am 7. und 8. Januar 1876 Vormittags von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr in der Verlagshandlung der von Clojusz'schen Erbin (Deltaweg Nr. 13) zu haben. — Mehrerträge werden vom Comité mit Dank angenommen und seinerzeit öffentlich quittirt.

Der hiesige römisch-katholische Gesellen-Verein feierte seinen Sylvesterabend am 31. December v. J. im Saale des Hotels „Zur ungarischen Krone“ mit folgendem Programme: 1. a) Fest-Prölog; b) Sylvester-Lied — Männerchor. 2. M. holländisches Lied — Couplet. 3. Ständchen — Solo. Quartett. 4. Leicht' Gepäd — Solo für Bariton. 5. Honvagy — Männerchor. 6. Romanze — für Tenor. 7. Reiterlied — Männerchor. 8. Humoristische Declamation. 9. Das Lied — Männerchor. 10. Az örül — Declamation. Dierauf folgten die Verlosung, dann mehrere Vorträge und Gesang.

Die Gesangsübungen, welche unter Leitung des Herrn Chordirigenten Karl Frühling einstudirt waren, wurden mit einer solchen Exactität vortragen, daß solche bei den vorgehenden Sylvesterabenden nicht übertroufen wurden. Statt des durch unvorhergesehene Hindernisse weggebliebenen Soloquartetts hatten wir einen nur zu reichlichen Gesang. Herr Frühling hatte die Güte, zwei Einlags-Nummern mit seiner kraftvollen und schönen Baritonstimme vorzutragen, wofür wir den Anwesenden durch den wiederholten Hervorruf die vollste Anerkennung gezollt wurde. Es zeigt sich daher, daß die Acquisition des Herrn Frühling als eine besorgene bezichtigt werden kann.

Auch die Declamationen wurden gut vortragen und somit war bis zum Schluß der Unterhaltung, welche nach Mitternacht währte, die beste und gemüthlichste Stimmung; freilich trugen hiezu auch die mitunter spaßhaften Gewinnsgewinnsgewinne bei.

Ein großer Gewölbeküßel und ein kleiner Schlüssel sind heute am Eck der Sporerstraße und des großen Ringes gefunden und bei der Polizei abgegeben worden.

(Aberglaube.) Am Neujahrstage war die Burgergasse ein klein wenig überfüllt; das rührte daher, weil in der Sylvesternacht der Knopf am öffentlichen Brunnen in genannter Gasse von ungeübter Hand nicht zugebrückt und so dem Abfließen des Wassers von Mitternacht bis zum anderen Morgen freier Lauf gelassen wurde. An dem kleinen Unheil trug übrigens der bezüglich der Sylvesternacht auch in manchen besseren Kreisen noch herrschende Aberglaube Schuld. Diefem zufolge gehen Mädchen in dem Momente, wo das alte Jahr scheidet und das neue beginnt, zum Brunnen, füllen dort ein Gefäß mit Wasser, eilen damit nach Hause, stellen es zum Feuer, schreiben je einen Namen verschiedener junger Männer auf einen Papierstreifen, bereiten aus Mehl und dem Sylvester-Mitternachts-Wasser einen Teig, aus diesem kleine Knödel, in deren jeden je einer der Papierstreifen mitgeschmetet wird, worauf die Knödel in das am Herde mittlerweile heißgewordene Wasser gelagt werden; der Knödel, welcher im Topfe zuerst in die Höhe steigt, wird geöffnet und der darin befindliche Zettel enthält den Namen des zuverpflichtlich noch vor Ablauf des Jahres sich dem einfindenden Feindes. — Unser Gewahrsmann sah zur Mitternachtsstunde in der Sylvesternacht mehrere nach Art der besseren Stände gekleidete Mädchen am Brunnen. Nach dem Volksglauben soll aber der Name des Zufünftigen nur dann mit Bestimmtheit im zuerst aufsteigenden Knödel enthalten sein, wenn das Wasser im unaussprechlichsten Neugierge geschöpft wird.

„Ich habe eine faule Magd,“ — erzählte ein Freund unseres Blattes — die sich selbst bei heiligstem Tage nur schwer vom Flecke rührt.

„Ich hatte in der Sylvesternacht Gäste, will ihnen, nachdem das neue Jahr mit schäumendem Becher begrüßt worden, Thee bereiten, schelle nach der Magd, damit sie den Samowar bringe, schelle dreimal vergebens, gehe in die Küche, um sie, falls sie, wie gewöhnlich, eingenickt, zu wecken, da öffnet sich die Küchentüre und leuchtend, wie ein überlabenes Kastthier, erscheint die Küchengroze mit einer kleinen Fuhr Brennholz in den Armen, bei meinem Anblick läßt sie das Holz aus den Armen fallen, daß die an der Wand hängenden Blechgeschirre erzittern, während sie selbst erschöpft zu Boden sinkt. Ich frage sie, was dieser mitternächtliche Fleiß zu bedeuten habe?“ — „Ich wollte wissen, wie viele Jahre ich noch leben werde?“ — antwortete sie. — „Wie reimt sich aber Brennholz und Alter zusammen?“ — „Das reimt sich zwar nicht, aber wahr ist's; wenn man in der Sylvesternacht um die Mitternachtsstunde in die dunkle Holzkammer geht, viel Holz, wie nur möglich, nimmt und dann die Stücke in der Küche abgählt, so lebt man so viele Jahre, als man Stücke Holz gählt hat.“ — lautete die zuversichtliche — Aufklärung.

— (Wem soll man zu Gefallen thun?) Wird die Post nicht gleich nach deren Ankniff, ohne Rücksicht auf die Zeit, welche die pünktliche Auslieferung der einzelnen Stücke erfordert, augenblicklich verabsolgt, so ist die Apprehension der auf ihre Zeitungen und Briefschaften wartenden Parteien eine begreiflich immense. Erscheinen aber gerade während der Auslieferungsarbeit Parteien, die auf ausländische Zeitungen abonniren und der betreffenden Postbeamten, welcher beide Arbeiten (Auslieferung, Eintheilung, Auftheilung und Pränumerations-Entgegennahme) zu besorgen hat, kann sie, ohne die anderen wartenden Parteien noch länger warten zu lassen, nicht im Fluge bedienen, so finden solche Pränumeranten sich beleidigt. — Dem könnte doch einfach dadurch abgeholfen werden, wenn die Abonnenten ausländischer Zeitungen nicht in den Vormittagsstunden, sondern Nachmittags ihre Bestellungen machen wollten.

(Der Jögajsch „zu Hause.“) Bekanntlich erlebte jener naive Trinker, welcher in ein Wirthshaus der Hegyalja einkehrte, um dajelbst ein gutes Glas — Tokajer zu trinken, eine arge Enttäuschung, da auf jedem Flecke der Bodenründe dieses kostbare Getränk eher erhältlich ist, als in der Hegyalja selbst. In ganz gleicher Weise ergreift es heuer den Bewohnern der Plattenie-Begend. Abgesehen davon, daß die eigentliche „Jögajsch-Saison“ noch nicht heringebrochen ist, werden nach jedem glücklichen Fischzuge die großen, dicken Exemplare dieser seltenen aller Fischgattungen sofort mittelst Bahn in die Hauptstadt und in's Ausland expedirt und die Comitats runde um den See haben das leere Nachsehen, so daß der Jögajsch „zu Hause“ am allerzärtlichsten ist. „Somogy“ tröstet sich übrigens damit, daß in diesen schweren Zeiten der Abjag auch im entgegengesetzten Falle nicht allzu groß wäre, da man für den Preis eines Pfundes Jögajsch sechs Pfund Rostbraten bekommt.

(Ein nach Ungarn verschlagener Polarvogel.) Auf dem Jägöer Fischteiche wurde, wie man dem „Kassa és Videk“ von dort schreibt, ein seltsamer großer Wasservogel, wie später constatirt wurde, ein schwarzhäutiger Norepolar-Taucher (Columbus arcticus astrologus) geflossen. Diese besonders schöne Gattung Vogel hat ihre Heimath in dem östlichen Eismeere und sucht nur bei ihrem Brüten die Gegend süßen Wassers auf. Das geflossene Exemplar war ein Männchen und ist ausgeklopft worden. Seine Körperlänge beträgt 92, die Breite der Flügelstern 110 Centimeter. Der obere Theil von Kopf und Hals ist dunkelgrün, die Gurgel schwarz, die Seite weiß, die Augen regenbogenfarbig, die umgehende Haut kirchroth. Von dem 9 Centimeter langen schmalen Schnabel ist der obere Theil etwas länger als der untere. Der Bauch ist schneeweiß, Rücken und Federn sind schwarz mit Weiß gefleckt. Der Schwanz ist dicht und kurz, die Füße sind kurz und glatt. Ein ausgezeichneter Schwimmer und Taucher, pflegt dieser Vogel bei näherender Gefahr unterzutuchen und kommt in einigen Sekunden in einer Entfernung von etwa 100 Klaftern wieder zum Vorschein. Das Fleisch ist wegen seiner Zähigkeit, die es auch im gekochten Zustande beibehält, ungenießbar. Wahrscheinlichweise, sagt der Correspondent, wurde der seltsame Gast von dem Sturme, der am 20. v. M. im Eismeere wüthete, hieher verschlagen. Eine spätere Nachricht aus Jägö besagt, daß ein gleichartiger Vogel auch im Winter des Jahres 1859 in dortiger Gegend gesehen und geschossen wurde.

(Der Unterrichtsfond des ersten allgemeinen Beamtenvereines.) Der Verwaltungsrath des Beamtenvereines hat bekanntlich einen Anruf erlassen zur Erlangung von freiwilligen Beiträgen für den Unterrichtsfond zu dem Zwecke der Ertheilung von Stipendien und Erziehungsbeiträgen und der Errichtung einer höheren Töchterschule für Töchter der Standesgenossen.

In Folge dessen werden in der ganzen Monarchie in Beamtenkreisen Sammlungen eingeleitet und Versammlungen abgehalten. Die Erziehung und Ausbildung der Töchter ist eine Culturaufgabe der Zeit. Man ermöglicht den Töchtern eine tüchtige Berufsbildung und ihr Loos wird ein ganz anderes sein. Insbesondere hat der Beamtenverein die volle Aufmerksamkeit auf Beamtenstöchter zu richten, deren Loos häufig ein trauriges ist. So Capitalien fehlen, ist Bildung das einzige aber auch das verlässlichste Capital für die Existenz, und um die Vermittlung dieser handelt es sich.

Es ist deshalb Ehrensache des ganzen Standes, dieses ideale Streben kräftigt zu unterstützen.

Hiezu empfehlen sich permanente Beiträge und der Abschluß von Capitalversicherungen zu Gunsten des Unterrichtsfondes.

Noch ein Gedanke ist werth in's Auge gefaßt zu werden. Jeder Mensch muß bekanntlich sterben, und Niemand ist in der Lage sein Vermögen, seine Schätze mitzunehmen, — zuweilen fehlt es sogar an nahen Anverwandten als berechtigte Erben. Immerhin pflegen Erblasser manche Legate zu bestimmen. Wie sehr ziemt es sich hiebei für Standesgenossen, dieses Zweckes nicht zu vergessen.

Gar Viele würden in ihren Testamenten in der That rechtzeitig darauf Bedacht genommen haben, wenn ihnen eine Anregung vorgelegen hätte. — So z. B. hinterließ der ehemalige Präsident des Beamtenvereines Dr. V. J. Kun ein großes Vermögen, widmete hievon speciell 80,000 fl. für humanitäre Zwecke, vergaß aber dabei den allgemeinen Fond des Beamtenvereines auch nur mit einem Heller zu bedenken, während er doch sonst für den Verein und seine Ziele und Erfolge förmlich schwärmte.

Der Unterrichtsfond ist leider dormalen noch so schwach dotirt, daß nicht mehr als 19 Beamtenstöchter mit Stipendien von je 50—100 fl. besetzt werden können.

(Zur Ausstellung in Philadelphia.) Sechs neue Hotels sind gegenwärtig für die Gäste des laufenden Jahres in Philadelphia im Bau. — Von Deutschland werden in der Kunstsalle 318 Künstler Gemälde und Bildhauerarbeiten ausstellen. — Von Californien wird eine prachtvolle Sammlung von Farnengewächsen, von 3 bis 6 Fuß hoch, ausgestellt. — Eine Temperenz-Gesellschaft hat die Bitte gestellt, den Verkauf berauschender Getränke auf den Ausstellungsgeländen zu verbieten. — Die Aussteller-Liste für Deutschland ist geschlossen, und die deutschen Aussteller erhalten einen Raum von 29,000 Quadratfuß.

(Internationales Turnfest in Venedig.) Der Ausschuß der Federazione delle società ginnastiche italiane (italienischer Turnerbund) hat folgende Einladung an die Turner aller Nationen zu einem internationalen Welt-Turnen erlassen: „Turnbrüder! Am 21. bis 24. August 1876 wird in Venedig ein internationales Welt-Turnen stattfinden. Der Ausschuß ladet die italienischen und ausländischen Vereine ein, ihre besten Kräfte dahin zu schicken. Es erwarten euch nicht feste noch lockere, wohl aber ernste Arbeit. Ihr Brüder jenseits der Alpen, die ihr seit langer Zeit fortgeschrittene Einrichtungen habt, kommt, um uns die Schätze eurer Erfahrungen mitzutheilen und auf dem Felde der Arbeit jenen Bruderstern zu befestigen, welcher alle Völker in Einem Gedanken vereinigen soll: gegenfeitigem freundlichem Wettsitzen, und in Einem Ziele: Freiheit und Fortschritt. Turnbrüder, wir erwarten euch in Venedig!“

(Ein guter Logiker.) Ein höchst komischer Social ereignete sich am 25. December während der Aufführung der „Trois Epiciens“ im Varietetheater zu Paris. Ein Herr in dem Fräulein des Dichters lagte und applaudirte derart, daß das Publicum, welches Anfangs mit ihm und über ihn gelacht hatte, endlich müde wurde und seine Aufmerksamkeit verlangte. Man holte einen Polizisten, aber dieser weigerte sich, dem Verlangen des Publicums nachzukommen, indem er sagte: „Wenn der Herr lacht, so unterläßt er sich — wenn er sich unterläßt, so ist das Stück gut, — und wenn ein Stück gut ist, so hat man auch das Recht, seinen Beifall kundzugeben.“

Literarisches.

Die neueste Nummer (24) der Illustrierten Frauen-Zeitung (vierteljährlicher Abonnements-Preis fl. 1.50 ö. M.) enthält: 1. Das Modenblatt: Brodenader-Toilette mit Mantel, Ballet und Pelz-Garnitur. Anzüge mit und ohne Tunic, Mantelet, Hüte, Hauben, Haarfrisuren mit Blumen, Theater- oder Ball-Pelerine, Fisch, Kragen, Cravatten, Schürzen, Hücher nebst Halsen, Regenschirme, Stütellette mit Haß und Schirmhalter. Anzüge für Mädchen und Knaben, Hüte für größere und kleine Kinder. Kampfenkleider, Arbeitskleider, Arbeitsröcken, Diensthüte. Schreib- oder Büchermappe, Taschenbuch, Kistentische, Nähheft, Wafe (Spritzgerüst), Blumenopfbelleidung und Serviettenring (Linnen-Mofait), Briefmarkenliste, Tabletedecken, Arbeitsblätter, Schlummerrolle, Buntstiftarbeiten auf Leder, Durchzugsmuster in Tüll, Fisel-Guipüre und Hüllarbeit etc. mit 70 Abbildungen und einem großen kolorirten Wobekupfer. II. Das Unterhaltungsblatt: Lucrezia Borgia. Von Anara George-Raummann. Schluß. — Weingartenlieb. Von Robert Prutz. Mit Bild von Caspar Schreuer. — Eine türkische Schönheit. Mit einem Bilde von J. Deaphy. — Der Wachstumsbaum. Von D. Fern. von Reinsberg-Düringsfeld. — Ein öffentlicher Charakter. Studie aus Frankreich. — Aus der Zigeunermelt der Kunst. Plauderei von Theodor Webl. — Verliebtenes — Briefmappe.

Marktbericht.

Hermannstadt, 31. December. Weizen der n.-s. Mezen, Gewicht 90pfd. fl. 3.73, 88pfd. fl. 3.47, 86pfd. fl. 3.20; Haibfrucht 85pfd. fl. 2.93, 84pfd. fl. 2.67, 83pfd. fl. 2.40; Korn 78pfd. fl. 2.27, 76pfd. fl. 2.13, 74pfd. fl. 2.—; Gerste 70pfd. fl. 2.33; Hafer 42pfd. fl. 1.60, 40pfd. fl. 1.47, 38pfd. fl. 1.33; Kukuruz 82pfd. fl. 1.60; Erdäpfel fr. 80; Mandmehl pr. Ctr. fl. 8.—; Semmelmehl fl. 6; Weißpohlmehl fl. 5; Schwarzpohlmehl fl. 4; Erbsen pr. Maß fr. 20, Linfen fr. 24, Fijolen fr. 12, Sirse fr. 16; Heu pr. Ctr. fl. 1.5 bis 1.—; Brennholz n.-s. Klafter, bantes fl. 10.—, gemisches fl. 8.—; Kerzen pr. Pfund fr. 32, Seife fr. 26, Rindfleisch fr. 18, 14, 12. Der Markt war wie immer mit allen Sorten Getreale recht gut besahren und die Preise blieben fortwährend konstant. Vom 1. Jänner an tritt das neue Metersystem in allen Zweigen der Verwaltung, sowie im öffentlichen Handel und Verkehr in Activität; wenn hier und wieder diese Maßregel nicht genau durchgeführt werden kann, so ist dies der Umständen schuld, daß beim großen Antrage und Bedarf es keine Möglichkeit war, alle Parteien mit den neuen Maßen zu beteiligen.

Der Körner-Umsatz gestaltete sich sowohl im abgelaufenen Quartal als auch im verflohenen Jahre sehr glänzig, denn es wurden hies hier vom Markte, ohne sonstige Privat-Verträge und Sendungen abgeseht: 73516 n.-s. Mezen Weizen und Haibfrucht, 23440 Mezen Korn (Woggen), 5270 Mezen Gerste, 30964 Mezen Hafer, 69313 Mezen Kukuruz in Körner, 17752 Mezen Erdäpfel; — und im Laufe des ganzen Jahres 1875: 182617 n.-s. Mezen Weizen und Haibfrucht, 49442 Mezen Korn (Woggen), 10189 Mezen Gerste, 74657 Mezen Hafer, 123602 Mezen Kukuruz in Körben, 37831 Mezen Erdäpfel. Hirse, Hülsenfrüchte und sonstige Sämereien ohne besondern Bedarf und nur für Vocobedarf gesucht. — Witterung strenger Winter bis 20 Grad Kälte.

Offener Sprechsaal. *)

Zur Verichtigung.

Die Nummer 204 der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“ vom 1. September 1873 enthält in der Rubrik „Offener Sprechsaal“ einen mit den Worten: „Ein eigenthümlich merkwürdiger Fall etc.“ anhebenden Artikel, welcher anlässlich einer hierortigen ärztlichen Behandlung den hiesigen Stadtphysikus Dr. Karl Freisch beschuldigt. Da jedoch über diesen Fall amtlich und aus den näheren, darüber im Publicum bekannt gewordenen Umständen constatirt ist, daß hier eine böswillige Absicht vorwaltet und die in der fraglichen Zeitungs-Nummer enthaltenen Angaben gänzlich unbegründet sind, kann der Gefertigte nicht umhin, als damaliger Correspondent der „Hermannstädter Zeitung“ und Vermittler der von Herrn Heinrich Glaube, dem angeblich Beschädigten mir überreichten Eingabe zu erklären, daß diese böswillige Verleumdung nicht im Geringsten seine Intention gewesen, sondern einzig der unwahren Information des Anzeigers Heinrich Glaube entspringen ist. Eine löbliche Redaction wird daher ersucht, diese Erklärung im Interesse der Wahrheit und unparteiischen Beurtheilung eines in seinem Fach bewährten, übrigens auch sonst verdienstlichen Mannes öffentlich bekannt zu geben!

Sächsisch-Reen, 28. December 1875. Karl Haltrich.

*) Für die unter dieser Rubrik enthaltenen Aufsätze ist die Redaction nicht verantwortlich.

Freudenliste.

Hotel Neahrer. 2. Soudy Lieutenant des 2. Inf.-Regt., aus Kronstadt; M. Rosenber, Kaufmann, aus Budapest.

verwundeten Stolzes, oder als ob sie ein getäuschtes Vertrauen: wieder entgegen wollte, nahm sie ihre Hand von der Schulter des jungen Mannes fort und sagte etwas gereizt:

„Ich kam hieher, um den Dichter kennen zu lernen, mir fiel nicht ein zu denken, daß er ein junger Mann sei!“

„Zürnen Sie mir nicht... weshalb ich so fragte, werden Sie so leicht begreifen. Sie sind jetzt eine Reihe von Tagen hier gewesen... als Ihr Brief kam, machte ich mich darauf gefaßt, einen... nun einen reizen Blauschleim empfangen zu müssen... aber, Biola, jeder Tag, den Sie hier zubrachten, hat mich unaussprechlich an Sie gefesselt... Sie sind mir lieber geworden als aller Ruhm, den ich erwerben könnte, wenn ich ein Homer wäre. Und nun sagen Sie mir offen, aus Ihrem tiefen, treuen Frauenherzen — ist irgend Etwas wie ein solcher Wechsel des Gefühls auch in Ihnen vorgegangen... sind Sie mir auch ein wenig gut? Lieben Sie mich?“

Sie wechselte wieder die Farbe, sie wurde so blaß wie das Mondlicht, welches die beiden jungen Leute überflirrte, und ihre Lippe zitterte, als sie nach einigen Augenblicken hervorstotterte:

„Es ist Alles wie ein langer schöner Traum gewesen... aber ich erwache jetzt daraus — ich weiß, was es ist... was mir das Herz schmilzt... ich liebe Sie von ganzer Seele!“

„Ich überwand mich noch zu rechter Zeit, um nicht ein fröhliches, lautes Hurrah! auszustößen. Sie hätten es aber wahrscheinlich doch nicht gehört, oder irgend etwas Anderes, außer dem Schlage ihrer eigenen Herzen, die jetzt dicht aneinander schlugen in dem Rausche der ersten Liebesumarmung.“

Arthur sprach zuerst wieder:

„Und Sie sind sicher, Biola, ganz sicher, daß es nicht Bewunderung für meine Talente ist, weshalb Sie mich lieben?“

„Wenn Sie auch nie eine Sylbe geschrieben hätten — wenn Sie die Poesie haßten — wenn Sie so unbekannt und talentlos wären wie Ihr armer Onkel — so würde ich Sie gerade eben so sehr lieben!“

„Ich danke Dir, liebe, liebe Biola,“ rief Arthur entzückt aus.

„Und nun darf ich wagen, Dir ein Geständniß zu machen. Vergib mir, wenn Du es kannst — aber was Du eben voraussetzt — sieh, das ist leider eine unbestreitbare Thatsache. Ich bin nicht der Hellborn, der ein Dichter ist, ich bin auch nicht klein Biachen berühmt — ich bin Nichts, als ein junger Mann, der von ganzer Seele Dein ist — Biola, kannst Du mich dennoch lieben?“

„Wie — was in der Welt wollen Sie damit sagen?“

„Daß ich eine Maske getragen habe, mein Liebchen, so lange wie Du hier gewesen bist — ich habe Dich glauben machen, daß ich der Dichter sei, nur weil ich fürchtete, daß Du sonst nie, nie an mich denkst, Du nicht um mich kümmerst, nie mich lieben würdest. Denn wie würdest Du, versunken in das Anschauen des unsterblichen, glorreichen Onkels, den obscuren Neffen beachten haben? Es war freilich absichtlich, solch einen Betrug zu spielen; aber stelle Dir auch vor, welche Verführung es war, wenn ich mir sagen durfte, daß ich so das Glück eines ganzen Lebens erringen könnte!“

„Ich bin starr vor Verwunderung,“ rief Biola aus — wer ist denn der Dichter?“

„Der Dichter ist mein Onkel Hellborn, der gerade hinter uns auf dem Divan sitzt...“

„Der Taubstumme... so ist er gar nicht taub und stumm...?“

„Nicht im allermindesten und eben so wenig meine Tante! Können Sie mir vergeben, Biola? Sprechen Sie?“

„Sie sind aber doch ein ganz abscheulicher, ganz grenzenlos unverschämter Mensch,“ rief sie jetzt aus. „Sie falscher Diamant, Sie unedle Glasperle, Sie... ich bin so böse auf Sie, daß ich gar nicht reden kann!“

„Biola!“ — sagte Arthur mit einem flehentlichen, rührenden Tone... „es ist wirklich so wie ich fürchtete! Ich habe freilich zu viel geschändigt, um Vergebung hoffen zu dürfen. Ich bin Ihrer nicht würdig — ich muß mein ganzes übriges Leben hindurch die thörichte Verwegenheit bereuen, durch welche ich Sie verloren habe... ich will Sie verlassen... gleich morgen...“ (Schluß folgt.)

